

# Keime im Knie

Eine Recherche über Infektionen nach künstlichem Gelenkersatz

Gefördert durch das Wissenswerte-Recherchestipendium für  
Medizinjournalisten

erschiene in der Süddeutschen Zeitung am 26.  
September 2015

von

Edda Grabar

# Hüftschaden

Künstliche Gelenke ermöglichen vielen Menschen ein besseres Leben. Manchmal aber führen sie zu gefährlichen Infektionen – sie erzwingen Amputationen oder enden sogar tödlich. Mithilfe eines neuen Testverfahrens ließen sich womöglich die meisten dieser Komplikationen in den Griff bekommen. Doch das deutsche Gesundheitssystem steht im Weg

VON EDDA GRABAR

**D**er Gedanke hatte sich über Monate in ihrem Kopf entwickelt, und doch war Heike B. selber erschrocken, als er ihr zum ersten Mal klar wurde: „Das linke Bein muss weg.“ Sie erinnert sich noch gut, wie sie dem Arzt den Vorschlag machte: „Und wenn man das Bein über dem Knie abnehmen würde?“

Das war vor dreieinhalb Jahren. Wenn B. heute davon erzählt, klingt es so nüchtern, als würde sie von einer Fremden sprechen. B., die eigentlich anders heißt, ist Polizistin – und jung. Gerade Mitte 30. Vom Funktionieren ihrer Beine hängt ein großer Teil ihrer Zukunft, ihre Karriere, ihre Unabhängigkeit. Was trieb sie zu solch einem verstörenden Gedanken? B. war nicht verrückt – auch wenn manche ihr dies unterstellten. „Ich habe es nicht mehr ausgehalten“, sagt sie über die Schmerzen, unter

Muskel erreichen. Dann erst schlägt der Körper Alarm. Das kann mal ein paar Wochen, mal ein bis zwei Jahre dauern. „Deswegen muss man auch sehr genau schauen, was sich da im Körper breitgemacht hat“, sagt Andrej Trampuz.

Trampuz ist Infektiologe, also auf Krankheiten durch Bakterien, Pilze oder Viren spezialisiert. Sechs Jahre hat er in der Schweiz gelernt und behandelt, bevor er sich so nennen durfte. Obwohl selbst die Bundeskanzlerin inzwischen vor gefährlichen Mikroben warnt, mangelt es in Deutschland an entsprechend ausgebildeten Ärzten. Da gibt es die Fachärzte für Hygiene und die für Mikrobiologie. Der eine berät die Klinik, der andere sitzt im Labor. Nur selten sehen die Spezialisten einen Patienten. Trampuz sagt: „In Deutschland gibt es kein Hygiene- und kein Resistenzproblem, Deutschland hat ein Diagnostik- und Behandlungsproblem.“

So erlebte es auch Heike B., als sie mal wieder im Kran-

fektiologen Trampuz nach Berlin. Denn der hatte bereits in der Schweiz ein Verfahren entwickelt, mit dem sich auch verborgene Erreger entdecken lassen. So lässt er mutmaßlich keimbelastete Prothesen wieder herausnehmen. Die Ersatzteile kommen in ein Ultraschallbad, dessen Schallwellen auch hartnäckige Biofilme aufbrechen. In der Flüssigkeit des Bades und im Muskelgewebe des Patienten sucht Trampuz dann noch während der Operation nach den Erregern. „Dank moderner Gentests wissen wir innerhalb von wenigen Stunden nicht nur, welche Keime im Spiel, sondern auch gegen welche Antibiotika sie resistent sind“, sagt Trampuz. Dann erhalten die Patienten eine auf sie abgestimmte Antibiotika-Therapie und schließlich die neue Prothese.

Bereits 2007 publizierte Trampuz im *New England Journal of Medicine* eine Studie mit 331 Teilnehmern, von denen 79 an einer Gelenksinfektion litten. Es zeigte sich, dass bei 14 Patienten die Keime ohne Ultraschall-

# Der Plan

- begann mit einem Pressetermin, den ich nicht wahrnehmen konnte
- wurde bestärkt durch einen Anruf und eine Pressemitteilung
- sollte eine schnelle aber dennoch gute Geschichte über Infektionen nach künstlichem Gelenkersatz werden

# Die Realität

- Die Angaben der Pressemitteilung, der Klinik und des Arztes ließen sich nicht überprüfen
- Aussagekräftige Literatur gab es nicht
- Experten, die ein ähnliches Verfahren einsetzten, fand ich nicht



nach zwei Wochen wollte ich aufgeben, weil sich die Geschichte schon da zu einem Minusgeschäft entwickelt hatte - nur war das eben das Gefühl, dass ich wenigstens verstehen wollte, warum ich nichts fand.

# Und dann?

- fand ich schließlich doch einen Experten, der mir die Gründe für meine Erfolglosigkeit erklärte: Dass es einfach keine Daten gibt. Dass da Expertenmeinungen aufeinander stoßen. Und dass das eigentlich das Problem sei.
- Spätestens da war klar, dass dies keineswegs eine schnelle schöne, sondern vielmehr eine schwierige und langatmige Recherche werden würde.
- Zeitgleich twitterte Holger Hettwer die Ausschreibung des Stipendiums - und es gab eine Chance die Geschichte doch noch zu machen.

# Umsetzung

Der Antrag: Geplant war ein Monat plus Recherchereisen und Übernachtungskosten sowie Pauschalen

Aber ich habe mich trotz Vorrecherche gründlich verschätzt:

- Die Recherche benötigte glatte zwei Monate (wegen der Sommerferien)
- Reisen konnten teilweise nicht umgesetzt werden (wegen der Sommerferien)
- Und für ein derart komplexes Thema benötigte ich auch länger als die drei vier Tage zum Schreiben.

Im Ergebnis würde ich sagen: Lieber eine Reise weniger angeben, dafür einen Monat länger beantragen.

Und zum Schluss

ein **dickes Danke** an die Wissenswerte,

ohne die ich diese Recherche niemals hätte leisten können.